

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 15

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

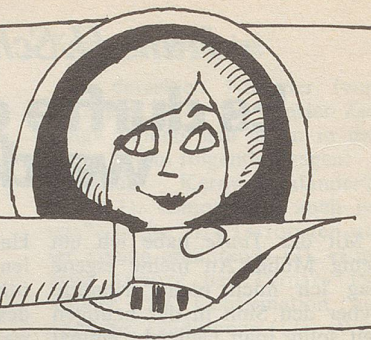
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Die PTT schafft Kontakte

Die PTT schafft und fördert mitmenschliche Beziehungen. Sie tut das auf ganz einfache Weise: Sie schickt uns ab und zu einen Briefträger ins Haus, der die Briefkästen ein bisschen verwechselt.

Zu meiner Rechten wohnt eine Orientalin, zur Linken lebte ein Afrikaner. Die beiden hatten zuweilen einen regen Briefaustausch, weil die Post aus Afrika im türkischen, diejenige aus der Türkei aber im somalischen

Briefkasten gelandet war. Afrikaner pflegen sich eher selten aufzuregen, wenn etwas nicht am Schnürchen läuft. Bei solchen Gelegenheiten aber sah ich Mohammed richtig böse. «Ich warte oft zwei Monate und länger auf Post von zu Hause», schimpfte er. «Wer weiss, wo der Brief gelegen ist, bis er mich endlich erreichte!» Mohammed tat mir leid, und als ich wieder einmal den Briefträger antraf, erzählte ich ihm die Geschichte und bat ihn, in Zukunft doch etwas besser aufzupassen. Der junge Mann war jedoch um eine Antwort nicht verlegen. «Sehen Sie», erklärte er mir, «das sind eben zwei ausländische Namen, da kann es halt passieren.» In der

Tat war mir bis dahin nicht aufgefallen, dass Alula und Melik ganz ähnlich klingen. Viel eher hatte ich den Grund der Verwechslung darin gesehen, dass Somalia und die Türkei beide südöstlich der Schweiz liegen.

Aber die Post dehnt die zwischenmenschlichen Kontakte ihrer Kunden noch weiter aus. Ab und zu nämlich bekam ich Briefe, die an eine Frau gleichen Geschlechtsnamens in der Nebenstrasse adressiert waren. Die beiden ersten Male warf ich die Briefe in den nächsten gelben Kasten. Beim drittenmal suchte ich meine Namensschwester selber auf, und bei dieser Gelegenheit entspann sich ein nettes Gespräch.

Gestern abend läutete es an meiner Tür. Draussen stand die Türkin mit einem Brief aus Nigeria, der an mich adressiert war. «Er ist in meinem Kasten gewesen», sagte sie entschuldigend. Zur Entlastung des Postboten muss ich hier erwähnen, dass unsere Kästen nebeneinander liegen. Ich bat die Nachbarin herein, und wir verplauderten eine Stunde.

So fördert die PTT Kontakte. Böse Zungen behaupten zwar, das Gegenteil sei der Fall, wegen der erhöhten Telefntaxen für Ortsgespräche. Und wenn auch! Die Post entschädigt uns dafür reichlich.

Annemarie A.

Schweizer (Un)Tugend: Sparsamkeit

Der Touristenbus, der uns von Sousse nach Tunis führte, war bumsvoll. Zumeist Schweizer Feriengäste. Ein Ehepaar aus dem Thurgau belegte die Sitze vor uns. Wahrscheinlich waren diese braven Ostschweizer zum ersten Mal im Ausland. Aus der mitgereisten Lunch-Tasche verpflegten sie sich unermüdlich mit Schweizer Schokolade, Schweizer Schachtelkäse und Schweizer Knäckebrötchen und bemerkten in ihren Kau-Pausen immer wieder, wie gut sie doch daran getan

hätten, so viel Proviant von zu Hause mitgenommen zu haben, wo hier alles qualitativ viel schlechter und auch unhygienischer verpackt sei.

Sie äugten nach allen Seiten. Ihrer scharfen Beobachtungsgabe entging nichts. «Himmel, diese ausgedörrten Kamele! Die kriegen doch nichts zu fressen. Wenn ich da an unsere fetten Kühe diham denke, mir wirds fast!» lästerte der Eidgenosse. Die an uns vorbeifahrenden Autos titulierte er allesamt als Rosthaufen mit abgeschliffenen Pneus. Unser Bus-Chauffeur fuhr miserabel wie ein Tschingg, und seine ver-

lotterten Zähne müsste ihm einmal ein guter Zahnarzt in Herisau ausmisten...

Wir erreichten die Gegend, wo grosse Orangen- und Zitronenhaine die Strasse säumten. Da gerieten die beiden ausser sich: «Doo log emol Mammä – do: so vill Oransche und Zitronä am Bodä, ond kane leests uuf. Söll doch emol halte, dä Schofför. Dummä Chaib. So chömmer wenigstens uufläse ond mitham näh.»

Aufgeregt verwarfen sie ihre Arme und machten ihre Lunch-Tasche leer und aufnahmebereit. Sie riefen nach vorne, sie riefen nach hinten: «Anhalten. Anhalten!»

Ihr Wunsch wurde nicht zur Kenntnis genommen. Der Chauffeur hatte natürlich wieder Schüblig in den Ohren...

Schliesslich wandten sie sich nach uns um: «Herrgottfriedstutz – Sie sehen doch alle diese Orangen und Zitronen am Boden! Die muss man auflesen. Kompott oder Konfitüre kann man daraus machen. Die sind halt zu faul hier. Zu faul zum Auflesen, zu faul, um Kamele zu füttern, zu faul zum Zahnarzt zu gehen, zu faul, das Fallobst zu verwerten. Wenn wir im Thurgau so faul wären, dann hätten wir auch keinen Most. Wo wären wir Schweizer, wenn wir nicht so sparsam wären und alles und jedes Bitzeli nützlich verwerten

würden? Sie können doch Französisch. Uebersetzen Sie dem Chauffeur, was wir meinen. Denen muss man es sagen...»

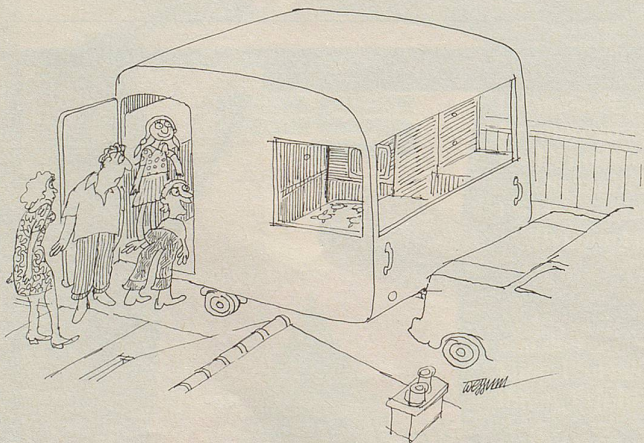
Wir verstanden die Sprache unserer lieben Ostschweizer Mitbürger leider wirklich nicht und konnten darum auch nicht ins Französische übersetzen. Myrtha

Wenn es die Sparsamkeit allein wäre, liebe Myrtha... Im In- und Ausland bekomme ich oft den Eindruck, wir seien ein Volk von Nörglern und Besserwissern. Nina

Die erste Schwalbe

«Der Schweizer steht früh auf, aber er erwacht spät», so heisst eine der Schlagzeilen auf dem neuen Kalender des Fastenopfers. (Sie stammt notabene von alt Bundesrat Nello Celio.) Ich glaube, sie hat schon etwas auf sich, wenigstens im allgemeinen. Um so angenehmer überrascht ist man aber, wenn – sofern man das überhaupt sagen kann – plötzlich das Gegenteil zutrifft.

Ich denke da an das Wort «Emanzipation». Nein, nicht Emanzipation der Frau, die gehört ja nachgerade zum alten Eisen – würde man meinen. Ich denke an die Emanzipation des Mannes, an den Rollentausch in der Ehe. Und da sind – wenigstens auf Bundesebene – Dinge möglich, an die ich nie geglaubt hätte. Doch nun zum konkreten Fall:



«Ausgezeichnet, Papa! Klappbetten, Fernseher, Gasherd und weder Waschelegenheit noch Dusche!»

Ich (Ehefrau, Mutter von zwei kleinen Kindern) habe mich beworben um einen Einsatz bei der Technischen Zusammenarbeit des Bundes. Mein Mann ist bereit, für die Dauer des Vertrages (2 Jahre) die Stelle der Hausfrau und Mutter zu übernehmen. Wir gaben dem Ganzen keine grosse Chance. Stellen Sie sich vor:

Ein Vater, der «nichts» tut (bitte, entsetzen Sie sich nur, aber die erste Reaktion bei Freunden und Bekannten, wenn sie von dem geplanten Tausch hörten, war ein mitleidiges «aber was tust du denn sonst noch?» Klar, ein Mann kann sich doch nicht die ganze Zeit nur mit der Familie beschäftigen, er muss doch etwas «Rechtes» tun. Bei einer Frau ist das eine andere Sache; also ein Vater, der «nichts» tut, und eine Ehefrau und Mutter, die dem Brotverdienst nachgeht und dabei, pardon daneben, womöglich – was Gott verhüten möge – noch Kinder gebären will, und das alles auf Staatskosten!

Nun stehen wir vor Vertragsabschluss: Es gäbe überhaupt keinen Hinderungsgrund, einen Vertrag mit der Frau abzuschliessen, wenn beide Partner einverstanden seien. Bis jetzt sei nur immer der Ehemann im letzten Moment zurückgekrebt (warum wohl?). Wir würden die

ersten sein, es sei ein interessantes Experiment, auch für den Technischen Dienst.

Und da reden wir noch von Verknöcherung bei den Institutionen! Zugegeben, eine Schwalbe macht noch keinen Sommer. Aber lässt sie nicht doch die Hoffnung auf den Sommer realistischer erscheinen?

Marianne E.

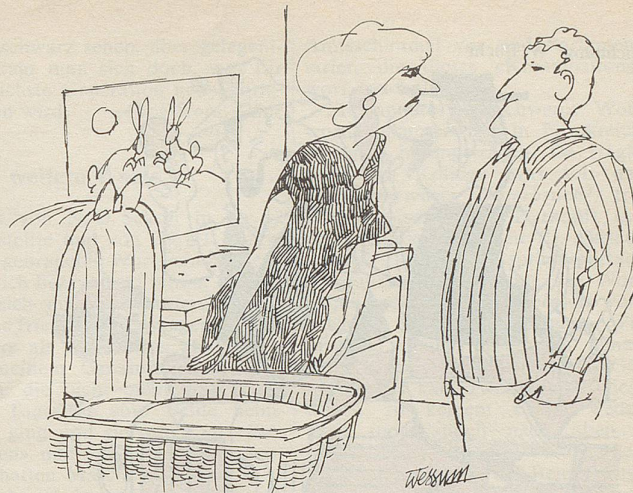
Reichliche Männer

Es hat nicht direkt mit Embonpoint zu tun, dem reichlichen Umfang, obschon kulinarische Generosität sich selbst gegenüber bei «reichlichen» Männern wohl nicht selten ist.

«Reichliche» Männer verlassen das Haus mit einem kleinen Einkaufszettel und kommen mit übevoller Einkaufstasche rechts, zwei überbordenden Papiersäcken und einer Flasche links, strahlenden Antlitzes zurück. Auf dem Küchentisch häuft sich unterm ungläubigen Kopfschütteln der Hausfrau nahezu doppelt soviel Ware, wie von ihr vorgesehen. Dies kann verschiedene Gründe haben. 1. Die Frau ist allgemein zu sparsam und provoziert so die ehemännliche Konsumorgie. 2. Der Mann kauft gegen Mittag mit bereits knurrendem Magen ein, was sogar bei geeichten Hausfrauen zu Konsum-Seitensprüngen (beziehungsweise Seitengriffen) führen kann. 3. Der Mann geniert sich einfach, 150 Gramm Nüsslisalat, einen kleinen Sellerie, einen Knoblauch und 50 Gramm Bündner Fleisch zu kaufen. Ein Viertelfund Greyerzer Käse scheint ihm überhaupt «nichts» – er bringt einen «rechten» Mocken heim! Und dann gab's da noch soo schöne Tulpen – was macht, dass die Angetraute nicht so spontan sauer reagiert, wie es ihr auf den Lippen lag: Er hat die knospende Botanik nicht für sich selbst, sondern für sie mitgebracht!

Von allem reichlich! Es mögen Bücher sein, Ferien-Souvenirs, Haushaltmaschinen, Bastel-Werkzeuge, nach Gartenprospekten bestellte Pflanzen, die sich aus dem Füllhorn männlicher Grosszügigkeit in beschränkten Haus- oder Gartenraum entleeren. So spriessen auch Probleme, reichlich.

Ja, «reichliche» Männer machen ihren von Haushaltsberufs wegen auf Ordnung, Sparsamkeit, Konsumvernunft programmierten Partnerinnen zu schaffen. Aber sind etwa knauserige, zögernde «Brösmeler» angenehmer? Jene, die jeden Fünffinger zuerst vom einen Hosensack in den andern, von der rechten Hand in die linke und retour verschieben, um ihn zu guter Letzt – nicht auszugeben? Es dürfte leichter sein, des Uebereifrigen Schwung zu brem-



«Nennen wir es doch unser «lieber kleiner Steuerabzug»!»

sen – sanft, «mit Gefühl» wie man beim Autofahren sagt – als dem in finanziellen Dingen Verklemmten zum zehnten Hochzeitstag auch nur ein Mini-Maierisli-Bukett zu entlocken.

Schliessen wir also unsern «Reichlichen» in die Arme, lassen wir uns von den Armen, die so gern Ware herbeischleppen, umfassen. Das gibt warm wie die Sonne – warm wie ausser Programm auf dem Küchenbuffet ausgebreitete, zauberhaft duftende erste Erdbeeren.

Ursina

Der Termin

Liebe Mitleidende, liebe Mitschwester, in diesen Tagen geschieht es öfters, dass ich von Bekannten und Hausgenossinnen mit der Frage überrumpelt werde: «Ja, sind Sie immer noch da?! Wird nicht eingeleitet?!» Richtig, Sie haben es erraten, ich stehe kurz vor der Geburt unseres zweiten Kindes. Dass man in dieser Zeit rund und nicht mehr ganz so beweglich, auch psychisch keine allzu grosse Reserve mehr hat, können Sie, liebe «Mitschwangere», sicher bestätigen. (Oder bin ich da eine Ausnahme?) Es fehlt dann manchmal nicht viel zu einer gehässigen Antwort.

Nicht wahr, man möchte ja selbst, dass es schon so weit wäre, aber die Natur führt hier ein eigenes Regiment, auf das man selbst kaum einen Einfluss hat. Und man weiss selbst ganz gut, dass man einen ziemlichen Bauch hat, ohne dass man mit Bemerkungen wie: «Sie haben anscheinend den grösseren...» noch speziell auf diesen Umstand aufmerksam gemacht wird (in diesem Falle war es eine werdende Mutter, die mich mit dieser Feststellung besonders beglückte). Anfügen möchte ich noch, dass ich wohlweislich niemandem ein Datum genannt habe... Wir Schwangere haben doch auch

ein Recht darauf, wie andere Frauen unsere Einkäufe zu besorgen, ohne uns vor gedankenlos – so zwischen zwei Warenregalen – geäusserten unlieb-samen Fragen fürchten zu müssen, und das möglichst in einer Lautstärke, dass die zehn umstehenden Personen ohne Mühe die Unterhaltung mitverfolgen können.

Ich habe eine Bitte an Sie, liebe Nichtschwangere: Verschonen Sie uns mit neugierigen Blicken und Fragen, wenn Sie keine aufrichtige Anteilnahme empfinden (das spüren wir nämlich). Sie werden noch früh genug das Neugeborene zu sehen bekommen und dann, nach der Geburt, erträgt die Mutter auch allfällige Fragen besser als kurz vor der Niederkunft. Und noch etwas: Die echte Anteilnahme äussert sich auch in einer taktvollen, lautstärke-mässig angepassten Fragestellung – zum Beispiel einfach nach dem Wohlbefinden...
Lisbeth

Echo aus dem Leserkreis

«Von der Zivilcourage» in Nr. 9

Ihr Sohn, liebe Jacqueline, hätte gewiss keine Komplexe davongetragen, wenn Sie ihm mit ein paar ruhigen Worten gesagt hätten, dass fremdes Eigentum (Garagentüre) nicht verschmiert werden darf. «Alles-machen-lassen» geht da zu weit und ist gewiss nicht zum Vorteil für das spätere Leben Ihres Kindes.
F.W., St.Gallen

Fernsehen

Die grosse Fernseh-Nummer 10 ist etwas «abverheit», nicht wahr? Denn alle unsere Hauptautoren: der Berner, der Basler, der Tessiner, der Zürcher und Nina haben keinen Fernsehapparat.

Wie lustig – wie gut! Wir haben nämlich auch keinen und kennen noch viele andere solche. Dafür lesen wir abends noch tatsächlich Bücher, und gehen ab und zu auch ins Theater und ins Cabaret. Dora



ein
edler
Tropfen
ohne
Alkohol

Merlino
Traubensaft

Ein OVA-Produkt